

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 19 vom 18. Dezember 2022

*Rechtzeitig zum Fest?
Lieferzeit für Weihnachtsfrieden unsicher*



Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank für Ihre Bestellung des Weihnachtsfriedens. Leider kommt es zu Lieferverzögerungen, auf die wir keinen Einfluss haben. Sobald unser Logistikpartner einen neuen Liefertermin nennt, werden wir Ihnen diesen mitteilen ...

Weihnachten 2022. In Europa gibt es wieder Krieg. Bomben und Raketen und Drohnen schlagen ein, Menschen töten Menschen. Hass und Gewalt, Grausamkeit und Lüge, Verzweiflung und Dunkelheit. Wohnungen bleiben kalt oder sind zerstört. Angst und Sorge auch bei uns, die wir nicht direkt betroffen sind. Weihnachten 2022.

Was ist das für ein Weihnachten? Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden. Friede? Was tun mit Weihnachten, mit unserer Sehnsucht, dass alles wieder gut ist? Falls es das je wirklich war.

Ausblenden – das wäre eine Möglichkeit: Weihnachten als Idylle, als Auszeit von der Realität, als Deko-Pflaster auf der klaffenden Wunde, die sich Gegenwart nennt.

Zweite Möglichkeit: Absagen. Weihnachten abhaken, Engel, Hirten, Josef, Maria, Jesuskind und Krippe im Karton lassen, andere Drogen nehmen, nur getröstet von der Erkenntnis, dass die vergangenen 2000 Jahre ja auch kein Friedensreich gesehen haben. O ja, es wird Zeit ...

»O Heiland, reiß die Himmel auf!« Dritte Möglichkeit: Erkennen. Erkennen, dass es Weihnachten nicht (nur) gibt, um gemästete Gänse zu essen oder Geschenke auszutauschen oder Beziehungen zu pflegen. Weihnachten ist auch trotz anderslautender Interpretationen kein idyllisches Fest. Es ist die Erinnerung an das Licht in der Finsternis, das die Dunkelheit überwindet. Die Dunkelheit. Heute wie vor 2000 Jahren. Oder wie im 30-jährigen Krieg, in dem Friedrich Spee sein Adventslied gedichtet hat: »Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.« Oder wie in all den anderen Kriegen und Dunkelheiten, die Menschen schon ertragen haben und noch ertragen werden.

An Weihnachten feiern wir eine Zeitenwende, eine echte: die Ankunft des Friedefürsten. Mitten in die Dunkelheit. Die Ankunft eines hilflosen Kindes, geboren in einer Behelfsunterkunft, mit – nach menschlichem Ermessen – suboptimalen Zukunftsaussichten. (Früher war also auch nicht mehr Lametta.) Die Frage ist: Wie reagieren wir auf diese Zeitenwende?

Wir wollen uns dieser Frage in unserem Newsletter nähern – mit persönlichen Impulsen und Buchtipps, Beobachtungen und einem Interview. Und wir möchten mit Ihnen weiter über den Frieden nachdenken, zu dem uns der Friedefürst einlädt. Mitten in friedlosen Zeiten.

SAGEN SIE MAL, HERR ENNS...

»SO LEBEN ALS WÜRDE ALLES GANZ ANDERS AUSSEHEN«

Der Theologe Fernando Enns ist mennonitischer Pastor und Professor für Theologie und Ethik

in Amsterdam und Hamburg. An der Universität Hamburg leitet er die Arbeitsstelle »Theologie der Friedenskirchen«. Mit ihm sprach AZ-Redakteurin Sabine Henning.

Herr Enns, was verstehen Sie unter einem Friedefürsten?

Fernando Enns: Die Hebräische Bibel schildert an mehreren Stellen, unter anderem beim Propheten Jesaja, große Friedensvisionen. Sie kündigt einen Herrscher an, der für Recht und Gerechtigkeit sorgen wird. Im christlichen Glauben wird das im Kommen Jesu personalisiert. Er ist das menschengewordene Wort Gottes, die Verkörperung dieser Friedensvision.

Aber der Frieden ist in unserer Welt alles andere als da – zumindest nach menschlichem Ermessen. Ist die Rede vom Friedefürsten nur eine Weihnachtsidylle?

Fernando Enns: Die Botschaft vom verletzlichen Jesuskind ist überhaupt nicht geeignet für Weihnachtskitsch. Geschenke, Familienfeste, Firmenfeiern: Das ist wertvoll und schön, das können wir genießen. Aber wir sollten es nicht verwechseln mit der Friedensvision eines kleinen, nackten, verwundbaren Kindes. Das ist nach Gottes Ermessen die Realität, die zählt. Und die eine Botschaft hat: Der Versuch Frieden mit Waffen zu schaffen, endet in einer Spirale eskalierender Gewalt. Mit der Geburt Jesu will Gott uns sagen: Eure Bemühungen werden euch nicht retten.

Was ist die Alternative?

Fernando Enns: Ich sehe in Jesu Geburt die Aufforderung, so zu leben, als würde alles ganz anders aussehen.

Was meinen Sie konkret damit?

Fernando Enns: Ich meine damit, das Leben nach den Segnungen der Bergpredigt auszurichten – das sind Zusagen Gottes, die nicht nur für das private, sondern auch für das gesellschaftliche Leben gelten. Sie enthalten entscheidende Friedensbotschaften – über das Gebot der Feindesliebe hinaus. Ich bin der festen Auffassung, dass sich keine Kirche, die sich auf Jesus Christus beruft, an einem Krieg beteiligen kann. Ich habe Mennoniten in der Ukraine gefragt: »Greift ihr auch zur Waffe?« Sie haben mir geantwortet: »Die Kirche hat nicht die Aufgabe zu den Waffen zu rufen.«

Aber kann die Verteidigung – auch mit Waffen – nicht ein Weg sein, schlimmeres Leid zu verhindern?

Fernando Enns: Es wird immer so getan, als böten mehr Waffen einen größeren Schutz. Aber dafür fehlen die Beweise. Es ist unrealistisch zu meinen, dass es zum Frieden führt, wenn man sich an der Tötungsmaschinerie beteiligt. Jesus hat sich nicht dafür eingesetzt, Waffen zu produzieren und zu exportieren, er hat auch nicht mit dem »geringeren Übel« argumentiert. Aber seine Botschaft war schon damals missliebig. Wie wir wissen, hat sein Weg ans Kreuz geführt.

Woher nehmen Sie im ausgehenden Jahr 2022 die Hoffnung?

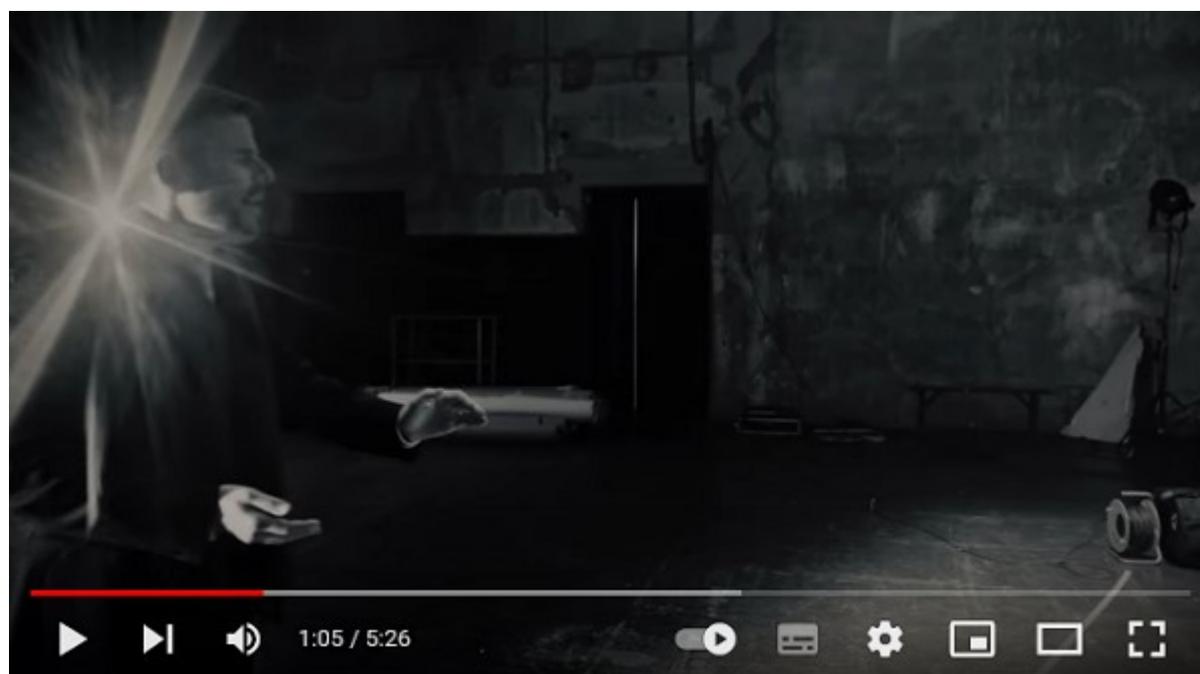
Fernando Enns: Hoffnung machen mir Menschen, die bezeugen, dass Jesu Realität von Frieden und Gewaltfreiheit zwischen den Menschen sich am Ende durchsetzen wird. Ich bete

ganz bewusst jeden Morgen in der Adventszeit das Magnificat der Maria aus dem Lukasevangelium. Das drückt eine unglaubliche Resilienz aus. Maria ist als werdende Mutter total überfordert. Doch in ihrem Loblied erinnert sie sich an die Zusagen, die Gott ihren Vätern und Müttern im Glauben gegeben hat. Es ist überhaupt nicht naiv, daran zu glauben, dass Gott die Gewalttätigen von ihren Thronen stoßen und die Niedrigen aufrichten wird. Ich sehe diese Resilienz in den Menschenrechtsaktivist:innen, die den Kriegsdienst verweigern, in Russland und in der Ukraine. In dieser Wolke von Zeugen bewege ich mich, deshalb bin ich Christ. Es geht darum, in die Nischen zu schauen, an die Stellen zu gehen, wo keine Kamera und kein Handy hinkommt. Da passieren Wunder, unglaubliche Geschichten, die von der Gnade Gottes erzählen und die Welt verändern. Weihnachten ist die wahre »Zeitenwende«, weil Gott hier seine Friedensvision offenbart.

FUNDSTÜCK

GOTT WILL IM DUNKEL WOHNEN

Genau heute vor 85 Jahren, am 18. Dezember 1937, hat der Schriftsteller Jochen Klepper das Gedicht »Die Nacht ist vorgedrungen« geschaffen (Den Text finden Sie [hier](#)). Es hat als von Johannes Petzold vertontes Adventslied Eingang in viele Liederbücher gefunden und spricht von der Hoffnung auf den Morgenstern in dunklen Zeiten. [Hier](#) eine Aufnahme mit Daniel Johannsen (Gesang), Christoph Sommer (Laute) und Gregor Meyer (Orgel). Gefunden auf Youtube.



DER FALL

CHRISTLICHER AUFTRAG ODER BEQUEME PONYHOF-THEOLOGIE?

Pazifistische Positionen sind seit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine schwer zu vertreten. Eine, die es trotzdem tut, ist die Theologin Margot Käßmann.

Man könne die christliche Botschaft »Selig sind, die Frieden stiften« nicht einfach weichspülen, sagt die Theologin Margot Käßmann. »Liebet eure Feinde« gelte auch im Krieg, so die ehemalige EKD-Ratsvorsitzende im Interview mit der Wochenzeitung *Die Zeit*. Sie ist gegen Waffenlieferungen an die Ukraine, gegen die Aufrüstung der Bundeswehr, für Diplomatie und Dialog mit Russland. Ihre konsequent pazifistische Haltung – selbst im Angesicht des russischen Angriffskriegs – begründet sie mit familiären Erfahrungen, aber auch aus politischen und theologischen Erwägungen. Kritiker haben ihr und anderen Vertreter:innen pazifistischer Positionen in Kirche und Gesellschaft unter anderem "Lumpenpazifismus" und "Ponyhof-Theologie" vorgeworfen. Die Haltung Käßmanns ruft damit eine Auseinandersetzung auf, die sowohl innerkirchlich (Stichwort: Friedensethik) als auch gesellschaftlich mit der sogenannten Zeitenwende verbunden ist: Wie kann ein Frieden mit einem Aggressor aussehen – und wie nicht? Ist Pazifismus gerade jetzt relevant oder zeigt er eher eine gefährliche Realitätsverweigerung?

Was denken Sie?

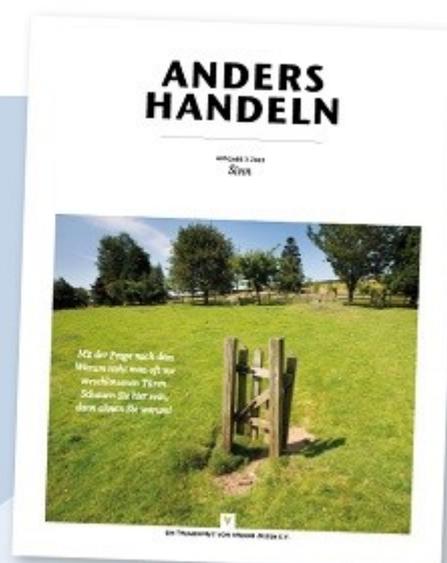
ZUR UMFRAGE

Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**MACHT DAS ALLES
NOCH **SINN**?
(ODER IST DAS DIE
FALSCHER FRAGE?)**

FINDEN SIE ES HERAUS IN
UNSEREM NEUEN THEMENHEFT.



NACHGESCHAUT



WAS RÄT DIE BIBEL?

Friedefürsten sind selten. Das ist auch in der Bibel so. Trotzdem kann man auf der Suche nach ihnen einiges über den Frieden lernen.

»Tochter Zion, freue dich! Ja, er kommt, der Friedefürst!«, singen wir in diesen Tagen in christlichen Gottesdiensten, denn die christliche Liturgie bezieht diese Prophezeiung aus dem alttestamentlichen Buch Jesaja (9,5) auf Jesus.

Jüdische Traditionen hingegen deuten den einzig in Jesaja 9,5 genannten »Sar-Schalom«, den »Friedefürst«, als den israelischen König Hiskia, der ab 725 v. Chr. sehr erfolgreich regiert hat. »Friedefürst« könnte demnach einer der damals üblichen königlichen Beinamen gewesen sein, der die jeweilige Regierungszeit charakterisierte. Tatsächlich hat der Titel einen Anklang aus dem militärischen Bereich: Ein »Fürst« bezeichnete einen Heerführer (2. Samuel 19,14) oder einen zivilen Beamten, der dem König untergeordnet war (1. Könige 9,22-23).

Vor diesem Hintergrund wird die christliche Deutung Jesu als »Friedefürst« nachvollziehbar. Jesus ist Überbringer eines umfassenden »Schalom«, der zwar auch, aber weit mehr ist als das Ruhm kriegerischer Handlungen. »Schalom« meint darüber hinaus ein langes und erfülltes Leben (Sprüche 3,2), Freude und Jubel (Jesaja 55,12) und umfassendes Heil (Jeremia 29,10ff.) Im Licht der neutestamentlichen Aussagen übersteigt der Friede, den Jesus mit seiner Geburt in die Welt bringt, alles Weltliche (Johannes 14,27). Und er ist größer als alles, was unser menschlicher Verstand fassen kann (Philipper 4,7).

Sicher war Jesajas Titel »Friedefürst« ursprünglich nicht auf den gut 700 Jahre später geborenen Jesus bezogen. Und doch haben seine Prophezeiung und der christliche Glaube eines gemeinsam: Das ist die Hoffnung auf ein neu geborenes Kind, das nicht als siegreicher Fürst in den Krieg zieht und den Frieden mit Waffen erkämpft. Sondern das eben gerade durch seine Schutzlosigkeit alt hergebrachte Maßstäbe aushebelt. Mit diesem »Friedefürst« beginnt für Christen ein neues Kapitel der Geschichte zwischen Gott und den Menschen. Mit ihm ist die Utopie des umfassenden Friedens versprochen. *Iris Macke, AZ-Chefredakteurin*

PRO UND CONTRA

STEHT FRIEDEN IN UNSERER MACHT?

Angesichts des Unfriedens und der Kriege in der Welt scheinen unsere Mittel unzureichend. Aber was bedeutet diese Erkenntnis für unser persönliches Leben?



PRO Jeder Einzelne ist in der Verantwortung

Elisabeth Cziesla, AZ-Volontärin: Nicht alles, aber doch ein großer Teil einer friedlichen Atmosphäre steht in der Macht des Einzelnen. Denn selbst wenn Regierende am längeren Hebel sitzen, hängt das Gemeinwohl im Wesentlichen von der Stimmung im Volk und der Gesellschaft ab. Es sollte natürlich unser Anspruch sein, auf Dauer friedlich miteinander auszukommen. Deshalb ist es von Bedeutung, gute und gesunde Beziehungen zu führen. Für mich heißt das: gut zu kommunizieren, Vorurteile abzubauen, verzeihen zu können, wenn nötig, einzuschreiten und sich mit Schwächeren oder Leidenden zu solidarisieren. Unser aller Bestreben sollte doch dahin gehen, eine versöhnte Verschiedenheit zu leben. Denn das Erfahren von Unrecht, Kränkungen und Gewalt bildet oft die Ursache für neue Gewalt, im Kleinen wie im Großen. Jesus lehrte uns, unseren Nächsten bzw. unseren Feind zu lieben. Vielleicht ist mein Nächster auch gerade der, der mir nicht in den Kram passt. Nur wenn ich Brücken baue, kann nachhaltiger Frieden entstehen. Außerdem ist es wichtig, sich selbst anzunehmen. Denn wenn ich Selbstzweifel hege, leiden oft auch die Beziehungen zu anderen darunter. Als Christin liegt mir der Frieden mit dem Schöpfer am Herzen. Wenn ich den inneren Frieden in mir und durch den Glauben finde, kann ich diesen nach außen tragen und an andere weitergeben. Daher steht jede:r Einzelne in der Verantwortung, sich für diesen Frieden einzusetzen.



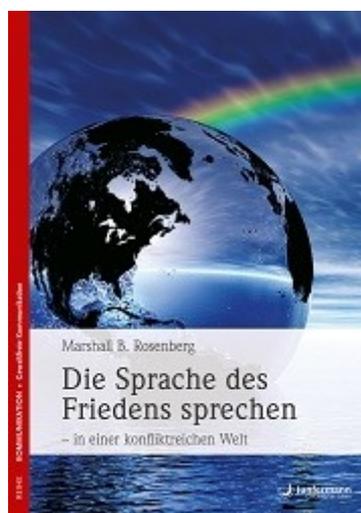
CONTRA Frieden ohne Gott funktioniert nicht

Linda Giering, AZ-Redakteurin: Wir Menschen wissen doch eigentlich wie es ginge: nett und freundlich sein, uns an die Gebote halten und auch noch an einige andere gute Umgangsformen, weder unseren Mitmenschen schaden noch die Natur ausbeuten. Im Kleinen bemühen wir uns ja auch, kümmern uns um

unsere Angehörigen, gehen demonstrieren, essen weniger Tierprodukte, züchten Tomaten auf dem Balkon. Friedlich sein, Frieden stiften, den Frieden lieben – das schaffen wir manchmal. Aber das sind nur kleine Steinchen in einem Mosaik, in dem viele gutgemeinte Bemühungen aufeinandertreffen, die dann doch zu Konflikten führen und wo letztlich das zentrale Puzzleteil für den Frieden als Zustand der Einigkeit und Vollkommenheit fehlt. Es gelingt uns einfach nicht, die Formel für den vollkommenen Frieden zu finden oder auch nur alle uns verfügbaren Einzelteile konsequent zu nutzen. Frieden ohne Gott funktioniert nicht. »Meinen Frieden gebe ich euch«, hat Jesus gesagt und es wäre schön, wenn wir dieses Teil in die Mitte legen könnten, um unserer Steinchen daran anzulegen. Hat bisher noch nicht geklappt. Was wir trotzdem tun können? Frieden suchen und ihm nachjagen.

BUCHTIPPS

SINNLOSE UND SINNVOLLE KONFLIKTE



Die Sprache des Friedens sprechen – in einer konfliktreichen Welt
von Marshall B. Rosenberg. Junfermann Verlag, Paderborn 2006.

Beobachten, Gefühle schildern, Bedürfnisse ausdrücken, Bitten äußern: Die vier Schritte der »gewaltfreien Kommunikation« hängen in WG-Küchen und Workshop-Räumen. Das Konzept des US-amerikanischen Psychologen Marshall B. Rosenberg (1934-2015) ist längst so etwas wie Gemeingut geworden. Doch das heißt nicht, dass sie leicht umzusetzen sind – im Gegenteil, es braucht Übung, um diese Haltung zu leben. Aber funktioniert sie auch in größeren Zusammenhängen? In seinem Buch zeichnet Rosenberg nach, wie die Methode etwa in Organisationen und Unternehmen friedensstiftend angewandt werden kann. Es ist spannend zu lesen, wie hilfreich es ist, auch komplexe Aushandlungsprozesse immer wieder auf die dahinter liegenden Bedürfnisse zurückzuführen. Auch wenn sich das Buch das zuweilen recht idealtypisch liest, ist es ein kompakter Einstieg in eine faszinierende Methode, die davon ausgeht, dass wir Menschen einander im Grunde Gutes wollen – auch in spannungs- und konfliktreichen Zeiten. *Sabine Henning*

ARMEN AVANESSIAN

KONFLIKT

Von der Dringlichkeit,
die Probleme von morgen
schon heute zu lösen

Ullstein

Konflikt. Von der Dringlichkeit, die Probleme von morgen schon heute zu lösen von Armen Avanessian. Ullstein Verlag, Berlin 2022.

Na, heute schon Schokolade gegessen, obwohl Sie bis zu den Feiertagen verzichten wollten? Der Mensch ist per se ein Konfliktwesen, das fängt beim Widerstreit in uns an. Bereits Sigmund Freud plädierte daher dafür, miteinander im Clinch liegende innere Anteile auf die Bühne zu holen, sie kennenzulernen und ins Gespräch miteinander zu bringen. Dies sei auch auf interpersoneller Ebene und im Umgang mit den Krisen dieser Welt dringend nötig, schreibt der in Friedrichshafen lehrende Philosoph Armen Avanessian in seinem Buch »Konflikt«. Statt Konflikte zu vermeiden, sollten wir sie betrachten und produktiv machen: Die »Herstellung« von Konflikten führe zu einer Aktivierung unserer Handlungsmöglichkeiten – denn wenn die Seiten offenliegen, wissen wir, was uns unterscheidet, aber auch, was wir gemeinsam haben. Und wir können entscheiden, was zu tun ist. Das Buch ist ein wichtiger und befreiender Debatten-Beitrag – der die Hoffnung ausdrückt, dass es im privaten wie im öffentlichen Leben ein gemeinsames »Miteinander-Werden« geben kann. *Sabine Henning*

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Als **Reaktion auf unseren November-Newsletter »Zeitpolitik«** haben uns wieder Zuschriften erreicht, von denen wir hier einige veröffentlichen.

Andreas Siermann schreibt:

Eine Tagesstruktur, die sich – in unseren Regionen – an Sonnenaufgangs und -untergangszeiten orientiert, ist grundsätzlich sehr sinnvoll, und scheint ein Schutz vor Depression und anderen psychiatrischen Erkrankungen zu sein. Andererseits sind die Erfordernisse einer »alternden« Gesellschaft mit viel Personalpräsenz in Pflege, Medizin, Rettungs- und Sicherheitsdiensten 24/7 der Gesundheit derer, die in diesen Berufen arbeiten, nicht zuträglich. Zusätzlich verändern wir willkürlich unsere biologische Uhr durch (Flug-)Reisen in entfernte Zeitzonen und machen die Nacht zum Tag durch Fernsehen, Nachtfahrten, ... Wenn Gesundheit ein vorrangiges Ziel ist, dann müssten wir bereit sein, alle unsere Gewohnheiten zu hinterfragen und gesamtgesellschaftliche Kompromisse suchen. Das wird bei der derzeit vorherrschenden Egomane schwierig und auch ethisch problematisch.

Maria Herber:

Seit Urzeiten hat sich der Mensch zeitliche Ordnungssysteme geschaffen. Sei es die Orientierung am Firmament oder wie im alten Ägypten am Nilhochwasser. Ohne solche zeitlichen Fixpunkte kann sich eine Gesellschaft nicht organisieren. Vieles ist dabei naturgegeben, anderes wirtschaftlich oder kulturell bedingt. Auch in unserer weitgehend säkularen Gesellschaft geben uns immer noch der christliche

Sonntag und die Feiertage den Takt vor, auch wenn wirtschaftliche Gründe oder die Veränderungen in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft diese in Frage stellen. Ob es aber der christliche Sonntag, der jüdische Sabbat oder der islamische Freitag ist, Einigkeit besteht darüber, dass es Ruhetage geben muss, egal wie stark man sie religiös begründet. Es gibt die Unterscheidung gesetzlicher und kirchlicher Feiertag bereits. Ebenso gibt es die umstrittene, von der EU verfügte Sommer- und Winterzeit. Es gibt also schon einige gesetzliche Vorgaben. Sollten es wirklich noch mehr sein? Wie viel Verbindlichkeit braucht eine individualisierte und globalisierte Gesellschaft? Macht der Einzug der Digitalisierung in unser Leben es möglich, mit Zeit individueller und flexibler umzugehen? Wir müssen uns zum Beispiel nicht mehr pünktlich um 20 Uhr zur Tagesschau vor dem Fernseher versammeln, um das Neueste aus der Welt zu erfahren. Wir können uns jederzeit im Internet informieren. In vielen Berufen ist eine Nine-to-Five Anwesenheit nicht mehr notwendig, da Homeoffice eine Flexibilisierung der Arbeitszeit nach persönlichem Biorhythmus ermöglicht. Die Gefahr dabei ist jedoch, dass bei dieser gleichzeitigen Ungleichheit kaum noch gemeinsame Unternehmungen oder persönliche Begegnungen möglich sind. Befreiung und Individualisierung einerseits, Auflösung von Gemeinschaft und Unverbindlichkeit andererseits!

Hannelore Battenberg:

Das ist ja alles schön und gut, wenn Frau Großer für späteren Schulbeginn plädiert. Aber was machen Eltern, die ihren Arbeitsbeginn nicht später legen können? Und die Diskussion um die individueller gestaltete Lebensarbeitszeit ist ja auch nichts Neues. Die gab es schon, als ich noch berufstätig war – und ich bin inzwischen seit zehn Jahren im Rentenalter ... Für mich alles »Schnee von gestern« – geändert hat sich nichts. All diese Themen schlagen in schöner Regelmäßigkeit immer mal wieder auf – so auch die Abschaffung der Sommerzeit.

Bei unserer **Umfrage im November-Newsletter** (»Ist eine Überarbeitung der gesellschaftlich vorgegebenen Zeiten in ganz Deutschland nötig?«) gab es folgendes Ergebnis:

23 Prozent meinten: »Auf jeden Fall! Die sozialen Vorgaben passen einfach nicht zu unseren körperlichen Rhythmen. Da muss man sich jetzt einmal die Mühe machen, alles neu unter die Lupe zu nehmen.«

29 Prozent finden: »Zumindest die Schul- und Arbeitszeiten sollten überdacht werden. Dann ist schon vielen geholfen.«

30 Prozent: »Schafft doch einfach die Sommerzeit ab.«

3 Prozent: »Das ist viel zu viel Aufwand. Wir sind schon längst daran gewöhnt, beim Weckerklingeln aufzustehen und nicht nach unserer inneren Uhr zu leben. Geschadet hat es in den seltensten Fällen.«

11 Prozent: »Man muss sich gesellschaftlich immer irgendwie einigen und wird es nie allen recht machen können. Wenn wir jetzt alle sozialen Zeiten neu diskutieren, kriegen sich Frühaufsteher und Nachteulen sofort in die Haare. Also alles so lassen, wie es ist.«

4 Prozent: »Weiß nicht.«

(Teilnehmerzahl: 215)

Sie können diesen Newsletter [hier](#) weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 15. Januar 2023.

Wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!

*Kennen Sie schon unseren anderen, wöchentlich erscheinenden Newsletter »die andere zeit«?
Sie können ihn hier abonnieren.*

Andere Zeiten e.V.
Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

040 / 47 11 27 57

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Ulrike Berg, Elisabeth Cziesla, Linda Giering, Sabine Henning, Iris Macke (verantwortlich), Axel Reimann

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Nadine Prange

Kopf-Illustrationen: Sarah Matuszewski

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)



Wenn Sie diese E-Mail (an: seifert@anderezeiten.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.